

### **Text nach Martin Luther:**

Christus spricht: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht esst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Nehmt ihr daran Anstoß? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben. Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.

### *Palestina, im Jahr 29:*

Meine Güte, Jesus. Ich ziehe nun schon fast ein Jahr mit dir umher. Ich habe ja auch tolle Sachen mit dir erlebt. Wein aus Wasser. / Über den See bist du gelaufen. / Und gestern hast du tatsächlich geschafft, diese 5000 Leute satt zu machen. Da war ich richtig begeistert. Da ist es schon auch ein gutes Gefühl, zu dir zu gehören. Aber jetzt verstehe ich dich einfach nicht mehr. Es ist mir zu kompliziert. Deinen Leib essen. Dein Blut trinken. Was soll das denn? Als Jüdin werde ich niemals Blut trinken, das verbietet doch schon die Tora. Als ich mit dir loszog, habe ich von Freiheit geträumt, von fröhlichem Leben, auch ein bisschen Abenteuer. Und vielleicht davon, die Römer endlich aus dem Land zu jagen. Nein, Jesus, / das ist es nicht, weshalb ich meine Familie verlassen habe. Brot essen kann ich auch daheim. Ich gehe zurück.

-----

### *Irgendwo in der Welt, 1983:*

Ich bin erschöpft von dem langen Weg. Eine Wanderung über Höhen und durch Täler. In der Sonne und in stürmischen Gefilden. Jetzt brauche ich Ruhe. Und ich komme in ein kleines Dorf. In der Mitte des Dorfes steht die Kirche. Viel Hoffnung habe ich nicht, dass sie offen ist. Aber ich versuche die Klinke. Und ja: sie öffnet sich. Ich gehe hinein. Ein kleines Kirchlein, aufgeräumt und schlicht. Vorn eine einzige Ikone von Christus. Ich setze mich in die Bank und werde still. Ganz still. Auch innerlich werde ich still mit der Zeit. Ich spüre förmlich, wie ich leer werde – immer mehr. Und wie sich die Leere füllt mit Licht. Irgendetwas verbindet mich mit diesem Christus auf dem Bild. Nein, nicht mit dem Christus auf dem Bild. Mit Christus in mir fühle ich mich plötzlich verbunden. Mit Gott. Das füllt mich ganz aus. Es ist wie Nahrung fürs Leben. Es ist, als würde meine Seele endlich satt werden. Wie ein Abendmahl in mir drin, auch wenn ich nur ganz allein dort sitze, in der Stille. Ein Stückchen Ewigkeit scheint auf in diesem Augenblick. Das werde ich wohl nie vergessen.

-----

*Erfurt, 2017:*

Ich sitze an meinem Schreibtisch und lese diesen uralten Text:

Christus spricht: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt. Wenn ihr nicht esst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Mein allererster Gedanke: Ich werde am Sonntag einen anderen Text predigen. Das hier ist mir zu verworren. Christus *essen*. *Blut* trinken. Nicht mit mir. Ja, darüber *soll* ich predigen. Aber ich will nicht. Klar, ich könnte etwas übers Abendmahl sagen. Aber sonst?

Und doch merke ich, wie mich dieser Text gepackt hält. Bilder, die mich zugleich befremden und ansprechen. Sie wecken etwas in mir, was mir vertraut ist. Etwas, das tief in meiner Seele wach ist: Sehnsucht nach Leben. Sehnsucht, die gesättigt werden will. Aber auch die Erfahrung von sattem Leben. Die Erfahrung von Christus, von Gott in mir. All das wird plötzlich wach und lagert sich genüsslich neben dem Widerstand gegen diese martialische Sprache. Der Text hat mich ergriffen. Nein, nicht der Text: es ist Christus, es ist Gott selbst, der mich ergriffen hat.

Und ich mache mir lauter kleine Zettel mit Zitaten aus diesem Johannes-Text. Die lege um mich herum auf den Schreibtisch. Dort sollen sie liegen, während ich nachher die Predigt ersinne: „*Du wirst leben.*“, steht da. „*Lebensbrot*“. „*Vom Himmel her...*“, „*Leben in der Ewigkeit*“, „*Ich werde dich auferstehen lassen.*“, „*Du wirst in Gott bleiben.*“, „*Du wirst leben um meinetwillen.*“ Elf kleine Zettelchen liegen vor mir und machen mich froh. Lauter Zitate aus dem Predigttext. Ja, diesen Text *kann* ich nicht nur predigen; ich *will* ihn predigen. Es wäre doch schön, wenn ich die Gottesdienstbesucher\_innen damit erreichen könnte. Wenn alle, die da sitzen, am Ende nach Hause gehen mit dem Wochenblatt in der Hand, und sagen: „Diesen Text finde ich so fremd – und zugleich so berührend, dass ich heute noch darauf herumkauen werde. Ich nehme mir eine halbe Stunde Zeit, immer nur zu wiederholen, was da steht. Und zu warten, ob etwas passiert.“ Das wäre gut, denke ich.

Und plötzlich spüre ich nicht nur Erinnerung. Ich fühle plötzlich, wie Christus in mir lebt. Wie Gott mich sättigt.

-----

*Jerusalem im Jahr 36:*

Fünf Jahre ist es jetzt her, dass ich Jesus verlassen habe. Damals, nach dieser eigenartigen Rede: wir sollten ihn essen und sein Blut trinken. Ich hatte gar nichts verstanden. Fünf Jahre sind es. Und ich habe immer wieder hin und her überlegt. Ganz sicher, war ich mir nie, was richtig ist. Inzwischen gibt es hier in Jerusalem eine ganze Gemeinde: alles Jüdinnen und Juden, die glauben: dieser war doch der Messias. War doch Gottes Sohn. War, / nein ist Gott selbst. Ich selbst weiß manchmal nicht, was ich glauben soll. Eigentlich hätte spätestens nach der Sache mit der Kreuzigung Schluss sein müssen. Da hätte man doch sehen können, dass er ein Looser war. War aber nicht. Immer mehr kamen, die sagten, sie hätten ihn gesehen, erlebt. Auch danach noch. Er sei auferstanden. / Und wirklich: manchmal spüre ich es auch. Und dann *weiß* ich: Christus lebt. Er *ist* Gott. Und er hat mir nicht einmal übel genommen, dass ich damals davon gerannt bin. / Wenn ich das glaube, dann verstehe ich sogar seine Rede von damals. Er wollte, dass wir Platz schaffen für Gott in uns. Dass wir Gott wie Speise und Trank zu uns nehmen. Uns von ihm, / von Gott nähren lassen, ausfüllen lassen. Dort in der Gemeinde nehmen sie das sogar wörtlich. Sie essen und trinken miteinander, denken an ihn, feiern seine Auferstehung. Und meine Freunde dort sagen: Sie haben sich noch nie so erfüllt gefühlt. Selbst in Kummer und im Leid.

-----

*Irgendwo in der Welt, 1983:*

Ich erhebe mich von meinem Platz in der kleinen Kirche. Habe ich *zehn Minuten* hier gegessen? Eine Stunde? Eine halbe Ewigkeit? Ich weiß es nicht. Aber ich komme mir vor, als hätte ich gründlich gegessen. Obwohl mein Bauch immer noch leer ist. Meine Seele hat satt, was sie braucht. Sicher werde ich

auch morgen wieder einen anstrengenden Weg haben. Und stürmische Täler bleiben mir wohl nicht erspart. Aber hier ist etwas in mich gekommen, was ich nicht mehr verlieren werde, das glaube ich. Auf dem Weg zu meiner Bleibe gehen mir ganz viele Dinge durch den Kopf. Irgendwie fühle ich mich angekommen in der Welt. Und in nicht mal zwanzig Minuten wird mir klar, was alles anders werden soll. In meinem Leben. Aber auch, was anders werden soll in dem kleinen Weltausschnitt, mit dem ich zu tun habe. Und, was ich dafür tun werde. Dieses Göttliche, was ich aufgesogen habe, / dieses Lebendige – ich will es weitergeben. Damit die Welt ein kleines Bisschen mehr strahlt.

-----

*Erfurt, 2017:*

Ja, nun kann ich fröhlich über diesen Text predigen. Jetzt weiß ich, warum er gerade Lätare dran ist. An dem Sonntag, der „Freut euch.“ heißt. Brot des Lebens. Sättigend. Auf Dauer. Lebensspendend. Das Leben weckend.

So ist Christus. So ist Gott. In mir. Und in Ewigkeit.

A M E N !